

Tony Domin

ANDERSWELT

Sein letzter Auftrag



*Die längste Zeit meines Lebens habe ich
gewartet, doch niemand ist gekommen.*

*Dann begab ich mich auf eine sehr, sehr
lange Reise, aber ich habe nichts
gefunden.*

*Und mir gefiel der Gedanke, dass alles, worauf
ich gewartet und wonach ich gesucht habe, nur
in mir selbst zu finden ist ...*

*Es kommt nicht darauf an, wie oft du
hinfällst, sondern wie oft du aufstehst ...*

Das Ende in der Lagerhalle

Die letzten Sonnenstrahlen kämpften sich mühsam durch die verschmutzten Fenster. Die Luft hatte einen nicht definierbaren Duft. Es war ein Gemisch aus Metall, Schweiß, Feuchtigkeit und auch vielen anderen Gerüchen. John fasste sich mit der rechten Hand an die linke Schulter. Er wusste, dass er verletzt war, aber er hatte in den letzten Minuten keine Zeit gehabt, sich darum zu kümmern. Seine Augen sahen nach unten auf den schmutzigen Hallenboden. Vor seinen Füßen lag ein Mann auf dem Bauch. Vier Polizisten waren gerade dabei die Hände des Mannes mit Handschellen zu versehen. Ein hörbares Klickgeräusch versicherte John, dass dieser Auftrag zu Ende war. Erst jetzt glitten seine Augen langsam auf seine linke Schulter. Es war eine Schnittwunde und sein schwarzes Sakko war sichtbar mit Blut versehen. John grinste verschmitzt und sagte leise zu sich selbst:

„Die nächste Trophäe.“

Als er sich gerade darüber Gedanken machen wollte, ob er auch diesmal diese Schnittwunde mit Sekundenkleber schließen konnte, erhob sich auch der letzte Polizist vor John´s Augen von dem gefangenen Mann.

„Sie sind verletzt. Gehen Sie doch bitte zu den Rettungssanitätern und lassen Sie sich behandeln!“

John grinste wieder ein wenig. Seine Augenlider schlossen sich hierbei immer zu einem Schlitz, gar so als wäre er von der Sonne geblendet.

„Danke, ich mache das eventuell, wenn ich mir das vorher selbst angesehen habe“, entgegnete er. Die anderen Polizisten hatten den Angreifer bereits aufgehoben und standen im Abstand von zwei Metern vor John. Es war als wollten sie John zeigen, dass sie die Lage im Griff hatten.

John hatte bereits vermutet, dass der bullige Mann aus Osteuropa entstammte. Sie standen sich nun für wenige Sekunden direkt gegenüber. John sah den fast gleich großen Mann direkt in die Augen. Der Angreifer sah zur Seite und als dieser einen nicht verständlichen Fluch in osteuropäischer Sprache herausbrüllte, führten die Polizisten ihn energisch ab und gingen mit ihm in Richtung eines Streifenwagens.

Der Polizist, der John bereits angesprochen hatte stand noch immer vor John.

„Kann ich darauf vertrauen, dass Sie mit zu uns auf die Wache kommen werden? Laut Personalien sind Sie John Bark und Ihr Beruf ist unverkennbar. Gratuliert man Ihnen eigentlich, wenn Sie Erfolg hatten?“ Und wieder lächelte John verschmitzt.

„Nein, man bezahlt mich dafür. Auch dann, wenn ich keinen Erfolg hatte. Aber, wenn das häufiger geschehen würde, bekäme ich keine Aufträge mehr!“ Der Polizist dachte kurz nach und erwiderte:

„Dann ist es ja fast wie bei uns. Nur der Unterschied ist, dass wir immer unser Geld bekommen, auch wenn wir oftmals keinen Erfolg haben.“ John nickte ihm zu und reichte dem erfahren aussehenden Polizisten die Hand.

„Ich muss jetzt zu meiner Schutzperson und ich versichere Ihnen, dass ich auf Ihr Revier kommen werde.“ Nachdem sie sich verabschiedet hatten, ging John durch die große Halle. An einem Platz standen drei weitere Streifenwagen und zwei Rettungswagen. Sein Klient wurde immer noch von anderen Polizisten befragt. In einem der Rettungswagen lag der zweite Angreifer, der ärztlich versorgt wurde und von weiteren vier Polizisten beobachtet wurde. John hatte diesem einen Arm gebrochen. Als John bei der größeren Personengruppe ankam, wurde er von den Anwesenden länger angesehen. John hatte nie eine Erklärung dafür

gefunden, warum andere Menschen ihn oftmals anstarrten. Mittlerweile kam er mit dieser Tatsache gut überein und ging direkt auf seinen Klienten zu.

„Oh John, gut das Sie hinzukommen. Ich habe meine Aussage gemacht und gleich können wir endlich fahren. Aber nein...! Sie sind ja verletzt John! Das habe ich gar nicht gesehen! Hat dieser Mistkerl Sie doch getroffen?“ John grinste.

„Machen Sie sich keine Sorgen, ich kümmere mich nachher darum Herr Cremer. Ich kenne mich damit aus!“

Herr Cremer war ein Geschäftsmann erster Güte. Er war noch keine sechzig Jahre alt, mehr als gut situiert und stets freundlich zu allen Menschen. Er hatte John bereits zum dritten Mal beauftragt und so kannten sie sich ein wenig. John´s Auftraggeber hatte noch volles, grau meliertes Haar, trug stets gute Anzüge und sein schlanker Körperbau zeugte auch von ein wenig Eitelkeit. Seine Gesichtszüge wirkten ein wenig hager, aber seine Augen ließen menschliche Wärme und Lebensfreude vermuten. John arbeitete gerne für diesen intelligenten Mann, denn die Gespräche waren zwar immer recht kurz, aber immer für beide Seiten sehr bereichernd.

Der Inhalt der Aufträge war immer identisch. Er bestand darin Herrn Cremer bei Werttransporten zu begleiten. Herr Cremer war im Aufsichtsrat eines großen Konzerns, gleichzeitig Geschäftsführer eines sehr erfolgreichen Logistikunternehmens und hatte sich durch seinen Reichtum einen kleinen Traum erfüllt. Er besaß schon immer eine Affinität für Schmuck und handelte nebenbei mit sehr wertvollen Stücken bei Auktionen. Er hielt es für sicherer, seine wertvollen Stücke in drei Lagerhallen zu disponieren. In speziell hergestellten Safes und technisch abgesicherten Räumen lagerten diese Kostbarkeiten solange, bis diese auf Auktionen angeboten und verkauft wurden.

Warum Herr Cremer diese Art der Besicherung wählte, war John unbekannt, denn es gab sichere und bessere Lösungen. John hatte auch dieses Vorgehen nie hinterfragt. Schon von Anfang an hatte er sich vorgenommen bei seinen Klienten nie nach deren Verhaltensweisen zu forschen oder diese tiefer zu ergründen. Solange die Arbeit und die Sicherheit von seinen Klienten im direkten Einzelauftrag nicht gefährdet waren, hielt er sich von allem raus.

„John, ich bin jetzt endlich fertig!“ rief Herr Cremer, der schon fast erleichtert wirkte. „Tut mir leid, dass es so lange gedauert hat, aber nun endlich können wir nach Hause fahren.“ John nickte nur kurz. Er sah noch einmal zum Krankenwagen. Er konnte noch erkennen, dass der zweite Angreifer immer noch behandelt wurde. Ob auch dieser Mann aus Osteuropa kam, konnte er nur vermuten. Aber es war auch nicht wichtig, denn der Auftrag war nun zu Ende. John ging in der großen Lagerhalle zielstrebig zu einem großen weißen Range Rover. Er fuhr mit diesem Auto direkt zu der Menschengruppe und stoppte. Er wollte gerade aussteigen, um Herrn Cremer die Tür zu öffnen. Doch dieser eilte schnell herbei und öffnete diesmal selbst zum ersten Mal ohne Johns Hilfe die Beifahrertür. John war ein wenig irritiert, denn zuvor wählte Herr Cremer immer den rechten Hintersitz.

„Ich denke, wir sollten ohne Umschweife direkt nach Hause fahren“, rief Herr Cremer ein wenig entzückt wirkend aus, während er seinen Gurt anlegte. Er sah zu John herüber und bemerkte wie immer, dass John seinen Gurt nicht benutzte. „Ja ich weiß, warum Sie sich nie anschnallen John! Mittlerweile habe ich es verstanden. Danke John, ich denke Sie haben heute mein Leben gerettet. Ich werde Ihnen auch einen Extrabonus zahlen.“ John löste die Parkeinstellung und gab ein wenig Gas. Das Fahrzeug rollte langsam vorwärts.

„Herr Cremer, das müssen Sie nicht tun, das alles gehört zu meinem Job, zu meinem Auftrag und zu unserem Vertrag.“ Herr Cremer holte hörbar tief Luft.

„John“, sagte Herr Cremer sehr fest und bestimmend, „Wir wissen beide nicht viel bzw. gar nichts voneinander, aber ich möchte Ihnen einmal etwas sagen. Ich weiß genau, was Sie heute getan haben. Sie sind verletzt und Ihr Anzug und ihr Hemd sind hin. Ich weiß auch, dass im Vertrag steht, dass Sie ihr Leben anstelle von meinem geben würden, wenn es die Situation erfordere. Nehmen Sie es einfach an, ich wünsche es mir einfach!“

John schwieg zunächst. Das Fahrzeug verließ langsam den Ort des Geschehens. Mittlerweile waren auch die letzten Sonnenstrahlen verschwunden. Es dauerte einige Sekunden bis der Rover aus der großen Halle hinausfuhr. John schaltete die Scheinwerfer ein, denn es war mittlerweile dunkel geworden. Der Herbst hatte sich bereits schon länger angekündigt und nachts gab es bereits Bodenfrost. Nach einem Moment setzte Herr Cremer fort

„John, all das was heute passiert ist, ist für mich eine ganz neue Erfahrung. Die zwei Kriminellen müssen gut informiert gewesen sein. Sie schienen genau den Zeitpunkt gekannt zu haben, wann ich hierher komme, um die Stücke zu holen. Ohne Sie, John, glaube ich, würde ich nicht mehr leben. Ich bin immer noch sprachlos darüber, wie Sie die zwei Angreifer ausgeschaltet haben. Sie sind verletzt worden und stecken es weg, als sei all dieses nichts. Haben Sie denn nie Angst?“ Diesmal holte John tief Luft.

„Herr Cremer, es gab einmal eine Zeit, wo ich wahnsinnige Angst hatte.“ John steuerte das Fahrzeug auf die Hauptstraße und fuhr in Richtung der Autobahn

„John darf ich erfahren, ob das ein noch gefährlicherer Auftrag als der von heute war?“ John grinste kurz:

„Nein, das war kein Auftrag, sondern eine Frau!“, entgegnete John kurz.

„Verzeihen Sie mir John, ich rede wie ein Wasserfall, aber ich bin immer noch sehr aufgeregt.“ Und wieder grinste John.

„Das ist das Adrenalin!“ Das Fahrzeug befand sich nun auf der Autobahn. Es dauerte in der Regel vierzig Minuten von der Halle bis zu der Villa von Herrn Cremer. Beide Männer schwiegen einige Minuten, bis Herr Cremer das begonnene Gespräch wieder aufnahm.

„Ich möchte nicht indiskret sein, aber mich interessiert das mit der Frau. Ist ihr etwas zugestoßen oder wurde sie krank? Und Sie müssen natürlich nicht antworten.“ John's Augen senkten sich kurz.

„Sie war, so dachte ich, die Liebe meines Lebens“, antwortete John. Seine Stimme klang für Herrn Cremer ungewohnt. Gewöhnlich war John's Stimme fest, deutlich und zeugte von Selbstsicherheit. Dieser Satz klang nach Wehmut und Trauer. Herr Cremer war nun ein wenig nachdenklich. Wie war nun dieser Satz von John zu verstehen? Vorsichtig fragte er nach:

„Ist ihr etwas geschehen, was sie nicht verhindern konnten?“ John entgegnete etwas gefasster als vorher:

„Sie ist einfach gegangen, aber das ist schon viele Jahre her.“ Und, ohne dass John es eigentlich wollte, fügte er hinzu: „Sie ist bereits auch seit vielen Jahren verheiratet.“

Herr Cremer versuchte sich einen Reim aus dem Gehörten zu machen, aber er konnte das mit der Angst nicht ganz nachvollziehen.

„Erlauben Sie mir nachzufragen, wie Sie das mit der Angst meinten?“ Kaum sichtbar nickte John.

„Während der fast drei Jahre in denen ich mit ihr zusammen war, hatte ich furchtbare Angst davor, sie eines Tages nicht mehr sehen zu können. Deshalb nahm ich in dieser Zeit auch keine gefährlichen Aufträge mehr an. Mir war klar, dass ich mit dieser Angst keinen Klienten hundertprozentig schützen konnte.“ Herr Cremer war ein wenig gedankenversunken. Er spürte, dass er nicht das Recht hatte noch tiefer nachzufragen, aber seine Neugier war größer.

„Eine letzte Frage, sofern Sie es gestatten John. Ich verstehe nicht, so wie ich Sie kenne, warum diese Frau fortgegangen ist. Sie scheinen für mich ein außergewöhnlicher Mann und Mensch zu sein.“ John grinste wieder.

„Das hörte ich schon öfter. Viele Menschen suchen das Außergewöhnliche und wenn sie es dann finden, macht es ihnen Angst und sie laufen weg. Diese Frau ist gegangen, weil sie etwas brauchte, was ich ihr nicht geben konnte.“ Herr Cremer lächelte.

„Aber John, ich bitte Sie, was sollte es sein, was Sie einer Frau nicht geben können?“ Ohne zu zögern erwiderte John: „Geld...! Wissen Sie Herr Cremer, es gibt Menschen die finden in sich selbst kein Glück und brauchen Ersatz. Manche sagen Sicherheit! Ja viele glauben tatsächlich, dass wenn sie sich alles leisten können, dass sie dann ein glückliches und sicheres Leben führen!“ John konzentrierte sich wieder auf den Verkehr. Dieser Satz provozierte eine ungewollte Stille. War es Absicht?

Auch Herr Cremer hielt inne. Auch er war vermögend und wusste nur zu gut um die Anziehungskraft von Geld. Er sah zu John, ohne dass dieser es selbst bemerkte. Herr Cremer wusste nicht, ob John auch ihn damit meinte, um ihn vielleicht zum Nachdenken zu bewegen. Wieder sah er kurz zu John herüber. Herr Cremer hatte ihn kurz gemustert. Er kannte John nur durch die Zusammenarbeit und durch einige

Gespräche, aber er wusste nichts von seinem Privatleben. Schon beim ersten Treffen attestierte er John eine hohe Intelligenz und eine bemerkenswerte Eloquenz.

Der heutige Einsatz hatte Herrn Cremer auch die Leistungsfähigkeit von John demonstriert. Erst jetzt wurde ihm bewusst, wozu John körperlich fähig war. Es waren ungefähr drei Stunden vergangen, als der Überfall stattfand. Die Bilder des Geschehens kamen Herrn Cremer wieder ins Gedächtnis. Bis jetzt hatte er durch das Gespräch eine Ablenkung, doch nun spielte sich alles noch einmal wie ein Film vor seinen Augen ab.

Sie fuhren direkt in die Lagerhalle und es war noch heller Tag. Wie immer ging Herr Cremer alleine in den gesicherten Raum, indem sich der große Spezialsafe befand. Er holte drei wertvolle Ketten aus dem Safe, während John wie immer hinter der Tür stand. Er wusste nicht, dass John immer Wert darauf legte, möglichst unauffällig oder fast unsichtbar zu agieren. Er hatte es zwar bemerkt, aber nie nach den Gründen gefragt. Doch jetzt schien es ihm logisch. Genau dieses Vorgehen gehörte zum Auftrag und rettete ihm wohl das Leben. Er verschloss den Safe und wollte gerade mit der Kasette aus dem Raum gehen. John konnte er aus der Entfernung nur schemenhaft erkennen, da die geöffnete Tür einen dunklen Schatten auf John warf. Es waren nur noch wenige Meter zu gehen und er griff beim Gehen mit einer Hand in eine seiner Hosentaschen. Dort wollte er gerade nach dem Türschlüssel greifen, als es geschah. Wie aus dem Nichts standen zwei verummte Gestalten vor der Tür. Beide waren schwarz gekleidet, trugen Sturmmasken und waren bewaffnet. Der eine mit Pistole und der andere mit einem Messer in der rechten Hand. Mit ausgestrecktem Armen richteten diese ihre Waffen auf ihn und gingen sehr schnell auf Herrn Cremer zu. Kurz bevor sie an der Tür ankamen

brüllte einer von ihnen in gebrochener Sprache: „Los, mach, gib her!“ Herr Cremer war wie gelähmt. Sein Atem stockte, er blieb stehen und seine Gliedmaßen zuckten. Er riss seine Augen weit auf und sah nach links zur Tür wo John stand und ließ die Kasette mit den drei Ketten fallen.

Der erste Angreifer der ein Messer auf Herrn Cremer richtete, passierte gerade mit schnellem Schritt die Tür. Sein Kumpan der ihm folgte, fuchtelte mit der Pistole wild herum, um ihren Wunsch auf Herausgabe des Schmucks Nachdruck zu verleihen. Und was jetzt passierte konnte der nun völlig erstarrte Herr Cremer mit seinen Augen kaum wahrnehmen. John sprang blitzschnell hervor. Von der Seite kommend griff er sofort von vorne nach dem rechten Handgelenk des ersten Angreifers in welcher sich das Messer befand. Gleichzeitig packte seine rechte Hand von hinten das Ellbogengelenk. Gleichzeitig machte John eine Körperdrehung und mit einem gewaltigen, ruckartigen Druck zog er das Ellenbogengelenk in Richtung seines Körpers. Ein lautes Knackgeräusch klang durch den Raum. John hatte ihm mit enormer Gewalt den Arm gebrochen. Das Messer fiel herunter und John schob mit seiner rechten Schulter den Mann, der zu fallen drohte in Richtung des zweiten Angreifers, der nur einen Meter hinter seinen Kumpanen gefolgt war. Dieses schnelle Vordringen hinderte den noch bewaffneten Mann zu irgendeiner möglichen Reaktion. Das Überraschungsmoment war perfekt. Durch das Gewicht des ersten Angreifers und auch seines eigenen Gewichts fiel der zweite Angreifer sofort nach hinten gegen die Wand. John ließ nun den ersten Angreifer los, der gleichsam wegen seiner Schmerzen zusammensackte und John griff im selben Moment nach der Hand des zweiten Angreifers, um auch diesen zu entwaffnen.

Als er die Waffe hatte sprang er zurück, richtete diese auf die beiden Männer und schrie sehr laut:

„Herr Cremer holen Sie das Messer, das bei der Tür liegt!“ Das Brüllen schien zu wirken, denn Herr Cremer folgte sofort der Anweisung von John. Er bückte sich, nahm es auf und blieb zunächst stehen. Dieser Mann hatte noch nie eine Waffe in der Hand gehabt und er wusste nicht, was er tun sollte. John begriff es sofort.

„Geben Sie mir das Ding und rufen Sie die Polizei!“ Und wieder folgte Herr Cremer der neuen Anweisung.

John hatte jetzt die Situation im Griff. Er schob das Messer seitwärts hinter den Gürtel und richtete die Pistole auf die zwei Angreifer, die nun gemeinsam an der Wand lagen.

„Keiner rührt sich“, sagte er sehr bestimmend und laut zu denen auf dem Boden Liegenden. Alles ging in einem so atemberaubenden Tempo, dass weder die Angreifer noch Herr Cremer das alles verstehen konnten. Erst jetzt bemerkte der erste Angreifer, dass sein rechter Unterarm hinunter hing und keinen Körperbefehlen gehorchen konnte. Es schien als hinge dieser nur noch an Haut. Trotz der Sturmmaske konnte man eindeutig erkennen, wie ungläubig dieser nun auf seinen Arm starrte. Erst jetzt dämmerte es ihm woher der Schmerz kam, den er vor wenigen Sekunden das erste Mal gespürt hatte. Und jetzt, wo er sehen konnte und langsam begriff, was ihm widerfahren war verstärkte es das Schmerzgefühl. Übelkeit machte sich bei ihm breit und er begann zu wimmern.

Das Bild, was sich jetzt John und Herrn Cremer bot, sah nicht nur jämmerlich, sondern auch komisch aus. Vermutlich hätten beide gelacht, wenn der Ernst der Gefahr nicht so groß gewesen wäre. Halb auf sich liegend lagen sie nun am Boden und wagten sich nicht zu rühren. Der eine murmelte unverständliche Silben, die jedoch sehr aggressiv klangen und der andere bedauerte sich selbst. Auch, wenn er versuchte seinen Schmerz zu unterdrücken, so war es

unüberhörbar, dass er litt. „Die Polizei müsste gleich da sein, John“, sagte der noch etwas zitternde Herr Cremer. Seine Stimme war bereits etwas ruhiger geworden, nur der Körper spielte noch nicht ganz wieder richtig mit. John nickte ihm als Bestätigung zu.

Die Polizei kam erstaunlich schnell am Einsatzort an und so konnte John die Verantwortung an die Polizei übergeben. Herr Cremer erholte sich nun schneller. Bereits nach wenigen Minuten begann er mit seiner Aussage.

„Oh, John, ich war wohl gerade einige Minuten in meinen Gedanken versunken. Das war wirklich eben wie im Film, da ich nun langsam erst verstehe, was wirklich geschehen ist. Verrückt! Ich habe nicht einmal begriffen, was Sie genau gemacht haben und wie Ihre Wunde entstanden ist!“ John musste nun laut lachen.

„Nein, das weiß ich selber auch nicht. Vermutlich war ich bei der Messerentwaffnung zu forsich in meinem Tun. Ich habe bereits nachgesehen. Das ist kein großer Schnitt. Ich denke, ich muss es nicht einmal so behandeln, wie ich es sonst tue.“ Herr Cremer zuckte ein wenig mit seinem Kopf zurück.

„Wie meinen Sie das?“ John sagte kurz:

„Mit Sekundenkleber oder auch mal mit der Nadel!“ Diesmal zuckte Herr Cremer noch stärker mit seinem Kopf.

„Ist das Ihr Ernst?“ Wieder lachte John.

„Ja! Wissen Sie, Sekundenkleber löst sich nach kurzer Zeit im Körper von alleine wieder auf und nähen muss ich nur dann, wenn es notwendig und auch vertretbar ist!“ Herr Cremer schüttelte ungläubig den Kopf.

„Klingt verrückt ich könnte das nicht, aber ich bin mir sicher, dass Sie genau wissen, was Sie tun. Und nicht nur in dieser Hinsicht! John, wir sind gleich Zuhause. Eine Frage noch?

Denken Sie, dass die zwei Verbrecher Profis waren?“ John verkniff kurz seine Augen.

„Ich denke maximal semiprofessionelle Gauner. Und ich denke auch, dass die Polizei etwas mehr Licht ins Dunkle bringt. Die haben viele Sachen falsch gemacht. Gewiss kannten Sie Ihre Gewohnheiten und auch den Aufbewahrungsort, denn sonst wären Sie weder ins Gebäude gekommen, noch hätten Sie den Zeitpunkt gewusst. Konsequenter Weise wurden Sie also beobachtet. In dem Fall hätten sie auch gewusst, dass Sie bei dem Transport auch nie alleine sind. Dann kommt hinzu, dass nur eine Person eine Pistole hatte. Und dann gehen die noch in falscher Art und Weise vor. Statt eine Person vorzuschicken, um den anderen den Rücken zu decken, gingen sie zusammen. Das war mein Vorteil und deshalb konnte ich so reagieren. Sehen Sie, auch das ist ein Grund dafür warum ich im Hintergrund blieb. Ich nenne es das Fort Alamo Prinzip! Hätten die uns beide gesehen, hätte ich eine veränderte Situation vorgefunden und hätte anders reagieren müssen. Ich gebe mir immer Mühe, sofern ich gesehen werde, potentiellen Angreifern nicht die Möglichkeit zu geben, mich sofort zu enttarnen. So bleibt zumindest die Chance auf ein kleines Überraschungsmoment. Sie werden das sicher verstehen. Man muss immer versuchen, einen Vorteil im Ärmel zu haben. Der heutige Vorteil war, dass ich nicht zu sehen war, obwohl die Typen doch hätten wissen müssen, dass irgendein zweiter Mann da sein muss. Sie sehen, das waren keine Profis!“

Die Autobahnfahrt verlief ruhig und sie hatten nur noch wenige Meter zu dem Anwesen vor sich. Herr Cremer lebte wie John außerhalb von Frankfurt, weitab von Trubel und Lärm. Das Anwesen lag oberhalb eines kleinen Tals, umgeben von Wald und Wiesen. Im Gegensatz zu den

Aufbewahrungsorten seiner Schmuckstücke, wurde das Gelände des Anwesens professionell abgesichert. John stoppte vor dem eisernen Tor. Zwei Kameras bewegten sich ein wenig, um das Auto besser erfassen und identifizieren zu können. Die Tore gingen auf und das Fahrzeug rollte langsam die lange Auffahrt zum Haupthaus hoch. Das Gebäude wurde gleichsam durch die Bewegungsmelder erhellt und John stoppte vor dem Haupteingang.

John wollte gerade aus dem Fahrzeug eilen, um Herrn Cremer die Tür zu öffnen, da tippte ihm dieser auf den Arm. „Schon gut, das mache ich heute alleine John. Es war ein aufregender Tag und auch ein sehr langer!“ John nickte und bestätigte mit leiser und bedächtiger Stimme, „Ja, ein sehr langer Tag!“ Die beiden Männer stiegen gemeinsam aus und John erwartete den üblichen Abschied. Sie reichten sich die Hand und Herr Cremer sagte: „Für mich ist es ein ungewöhnlicher Tag und ich möchte Sie bitten mir in mein Haus zu folgen. Ich würde es nicht nur schätzen, sondern ich halte es auch für angebracht!“ John nickte nur kurz, so wie er es immer auf seine Weise tat, wenn er etwas für richtig hielt. Herr Cremer, der voranging wurde bereits von seiner Haushälterin freundlich begrüßt. „Guten Abend Frau Darloff, ich habe heute einen wichtigen und geschätzten Gast mitgebracht. Zeigen Sie ihm bitte das Badezimmer im Erdgeschoss und geben Sie ihm alles, was er braucht! Und sehen Sie mal bei mir nach, ob Sie für Herrn Bark noch ein sauberes Hemd finden. Seines ist etwas verschmutzt!“ Die Frau sah John kurz an und sagte: „Guten Abend, Herr Bark; ich verstehe schon, was benötigen Sie noch alles?“ John antwortete kurz, „Jod, Wattestäbchen, eine kleine Kompresse, Pflaster und ein fusselfreies Tuch“ und ging nun zu dem gezeigten Badezimmer, während Frau Darloff sich aufmachte, um die gewünschten Dinge zu holen. Frau Darloff machte auf John einen taffen Eindruck. Sie schien weder

überrascht noch erschreckt zu sein, als sie Johns Zustand begutachtet hatte. Möglicher Weise hatte sie ja bereits ähnliches eines Tages erwartet.

Ohne, dass John sich umschaute hatte er bereits vermutet, dass wirklich alles hier im Haus wohl durchdacht war und jedes Einrichtungsdetail einen ebenso großen Wert darstellte.

Nachdem Frau Darloff ihm alle Utensilien in das Badezimmer reichte, machte sich John sofort daran sich selbst zu verarzten. Die vielen Jahre über hatte er mittlerweile große Erfahrung darin. Somit dauerte es nur wenige Sekunden und der Schnitt an seiner Schulter war zumindest für ihn nicht zu tragisch. Das Hemd und das Sakko waren wirklich dahin und er ließ sie einfach liegen. Frau Darloff hatte ihm auch ein Hemd und ein Poloshirt gebracht, aber beides war zu klein. Deshalb versuchte er das Poloshirt anzuziehen, da dieser Stoff besser nachgab. Es war sehr eng, doch nun hatte er endlich etwas Sauberes an und vor allem ohne Blutflecken.

Jetzt war er gereinigt, ein wenig medizinisch versorgt und so verließ er zufrieden das Gästebadezimmer. Im großen Vorraum des Gebäudes wartete bereits Herr Cremer ein wenig ungeduldig auf ihn. „John! Das ging ja schnell und ich hoffe, dass Sie sich jetzt besser fühlen! Lassen Sie uns in mein Arbeitszimmer gehen, um alles Weitere zu regeln“ und deutete mit einem Finger zu einer Tür. Der Vorraum des Gebäudes, so konnte John jetzt feststellen, glich dem Foyer eines Hotels. Der Boden war vollständig mit glänzenden Marmorfliesen versehen. Große Teppiche verliehen dem kühl wirkenden Marmor Wärme und große Säulen umgaben den Raum. Antike Vitrinen und andere Möbel standen unaufdringlich an ausgesuchten Plätzen, um die Augen der Besucher nicht zu irritieren. Eine kleine Ledersitzgruppe

zeugte von Wohnlichkeit und eine große Marmortreppe führte in das Obergeschoß. Mittig säumte ein durchgängiger Teppich die Stufen und über allem thronte ein riesengroßer Kristallkronleuchter, der genau in der Mitte der Decke installiert wurde. John hatte in seinem Leben schon viel sehen dürfen, aber er musste zugeben, dass er noch nie eine solch harmonische Zusammenstellung zuvor gesehen hat. Es war wie ein perfektes Ensemble von Kostbarkeiten.

Im Arbeitszimmer angekommen ging Herr Cremer zu einer kleinen Bar und fragte John, ob dieser etwas trinken wolle. Er verneinte es und Herr Cremer sagte: „Immer im Dienst John, aber vergessen Sie niemals, dass Sie auch ein Privatleben haben!“ John schmunzelte. Herr Cremer goss sich einen Whiskey in sein Glas ein. Die Art und Weise wie er es machte, zeugte von Gewandtheit und Stil. Da das Arbeitszimmer dem Eingangsbereich im Stil sehr ähnelte, fühlte sich John auch hier sehr wohl.

Herr Cremer stand direkt vor John und als er sein Glas kurz in die Höhe hob sprach er: „Auf uns und auf einen glücklichen Abschluss!“ John nickte kurz und Herr Cremer nahm einen kleinen Schluck aus seinem Glas. Herr Cremer sah John jetzt zum ersten Mal ohne Hemd, Krawatte und Sakko. Durch das enge Poloshirt konnte er nun auch zum ersten Mal den Oberkörper von John sehen.

John war von stattlicher Natur. Er war einen Meter fünfundachtzig groß und seinen kraftvollen und durchtrainierten Körper konnte er trotz seiner Kleidung nie ganz verbergen. Er hatte große, dunkle und wachsame Augen, denen man nicht lange standhalten konnte, wenn John jemand tief ansah.

Sein volles dunkles Haar war an den Seiten und am Hinterkopf kurz rasiert und umgab seinen wohlgeformten

Kopf. Seine markanten Gesichtszüge, zusammen mit einem Dreitagebart glichen einem antiken griechischen Athleten. Seine gepflegten Hände könnten auch auf die Vermutung schließen lassen, einem Künstler gehören zu können. Schlussendlich konnte jedes Detail an ihm eine gewisse Eitelkeit nicht leugnen.

Herr Cremer war sehr beeindruckt und musste seinem Respekt nun Tribut zollen. „Sie wundern sich bestimmt, warum ich Sie in mein Haus gebeten habe. Ich gebe zu, dass ich mir zumindest für einen Moment das Gefühl geben möchte, als wären wir Freunde John!“ Als John dieses Wort Freunde hörte schluckte er ein wenig. Freunde! John träumte oft davon dieses Land für immer zu verlassen. Doch es blieb ein Traum, ebenso wie der Traum von ewiger Freundschaft zwischen Freunden. John hatte alle seine Freunde über die Jahre verloren. Es gab viele Gründe für diesen großen Verlust. Doch es war weder der richtige Zeitpunkt, noch der richtige Ort um sich mit Vergangenen auseinander zu setzen. Es hatte keine Priorität. Es hatte keine Bedeutung.

„Ich bin mir sicher Herr Cremer, dass Sie genau wissen, dass es niemals eine Freundschaft zwischen Klient und Personenschützer geben darf. Es mag einige Berufskollegen geben, die diesen Spagat wagen, aber das würde zumindest gegen meine Regeln verstoßen“ Diesmal schmunzelte Herr Cremer. „Ja John, ich kenne Ihre Regeln und ich verstehe das mehr als gut. Lassen Sie uns setzen und erlauben Sie mir zumindest für wenige Minuten dieses Gefühl haben zu dürfen“, dann setzte er sich und John folgte ihm. Um einen runden, antik wirkenden Tisch standen sechs dazu passende Sessel herum. Warum auch immer waren alle absolut Sessel gleich. Es gab keinen Unterschied und es erinnerte John an eine Tafelrunde oder an das Pantheon in Rom. Die Tafelrunde verkörperte wie das Pantheon die Gleichheit bei

Menschen und unter Göttern. John war davon überzeugt, so wie er Herrn Cremer hatte kennlernen können, dass dieses bestimmt auch seine Absicht war. Sie saßen sich gegenüber, als Herr Cremer fort fuhr:

„Ich habe Ihnen vorhin schon mehrfach zu verstehen gegeben, dass Sie ein bemerkenswerter Mensch sind. Ich denke nicht nur, dass ich von ihnen partizipieren könnte, sondern auch viel von Ihnen lernen könnte. Damit meine ich aber nicht Ihre körperlichen Fähigkeiten, sondern Ihre geistigen und emotionalen Fähigkeiten. Ich hoffe, dass ich offen zu Ihnen sprechen darf. Ist das für Sie in Ordnung John?“ Ein ihm bereits bekanntes Nicken von John ließ ihn fortsetzen. „An Ihren Armen sehe ich einige Narben und mein Gefühl sagt mir, dass sie hiervon noch viele andere haben. Und ich glaube, und bitte, ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, es existieren wohl auch viele unsichtbare Narben!“ Es trat ein Schweigen ein und Herr Cremer wagte sich noch ein wenig weiter vor. „Mir ist heute bewusst geworden, welch unterschiedliche Leben wir beide führen und ich will, nein, ich kann es glauben, dass Sie zu weit Höherem befähigt sind John. Und genau das ist die Faszination, die Sie mir vermitteln. Ja, es weckt in ungeahnten Dimensionen meine Neugier für Sie!“

John holte tief Luft. Er sah Herrn Cremer fest und direkt in die Augen. Er wirkte jetzt wie ein Tiger und Herr Cremer bemerkte, dass er eigentlich ungewollt einen Nerv bei John getroffen hatte. Er vertraute John, aber er fühlte sich jetzt sehr angespannt. Er konnte nicht ahnen, was ihm John jetzt entgegnete. Und John begann in einem sehr ruhigen und bedächtigen Ton zu sprechen:

„Herr Cremer, ich kann mich Zeit meines Lebens nicht daran erinnern, dass irgendein Mensch es vermochte hätte, hinter meinem Geheimnis zu kommen; sofern es überhaupt eines

ist. Einige ganz wenige hatten Vermutungen, doch diese verliefen ins Leere, vielleicht auch aus Angst, die Tiefe und Dunkelheit dieses Trugbildes erkennen zu müssen.

Ein Haus, welches kein festes Fundament besitzt, ist ständig der Gefahr ausgesetzt Risse und Brüche zu erleiden. Es ist möglicherweise meiner Kraft zu verdanken, dass ich all diese Beschädigungen repariert habe. Der Glanz dieses Hauses hält bis heute an und ich konnte es bis heute mehr als nur schützen.“ Wieder setzte eine Ruhe ein, doch diesmal war es anders. Unerwartet hatte die Konversation eine völlig andere Richtung eingenommen, die niemand hätte voraussehen können.

„Mir fehlen die Worte John und ich bin froh zu sitzen“, sagte Herr Cremer und lehnte sich ein wenig zurück. „Wäre ich jünger, hätte ich vielleicht Wow gesagt. Ja, aber genau das ist es, was ich vermutet habe. Ihre Ausführung ist genau das, was Sie als Mensch sind! Ungewöhnlich und absolut facettenreich! Sie haben das Synonym Tiefe verwendet und allzu viele Menschen verwenden dieses Wort für ganz andere Dinge, oder verstehen den Sinn nicht einmal, wenn dieser mit dem menschlichen Sein in Verbindung gebracht wird.

Schon jetzt danke ich Ihnen für Ihre Offenheit und ja, solche Gespräche fehlen mir. Gespräche auf hohem Niveau und Gespräche mit Geist, Tiefe und Weitsicht, ganz besonders Gespräche über Philosophie, genau wie bei Ihnen, richtig?“ John nickte, „Auch ich bin oft alleine, John. Zumindest mit meinen Gedanken. Und Sie und ich wissen genau, wovon ich jetzt gerade spreche. Erzählen Sie mir bitte ein wenig mehr von ihrem Fundament; es interessiert mich sehr.“ John nickte:

„Gern Herr Cremer. Nun, ich frage mich schon länger, woraus mein Fundament besteht. Ich erwähnte soeben, dass es sich

wahrscheinlich nur auf meine Kraft begründet. Wenn sich ein Fundament eines Menschen nur auf seine Kraft begründet, ist man unweigerlich zwei Gefahren ausgesetzt. Einerseits kann die Kraft eines Tages versiegen und damit das Fundament zerstören. Andererseits könnte durch diese vielleicht die Fähigkeit fehlen, für eine längere Zeit eine menschliche Beziehung aufbauen zu können. Ich hoffe, Sie verstehen das. Ich bin dankbar dafür, zumindest erkannt zu haben, was mich umgibt und worauf ich mich vielleicht selbst begründe, doch wo wird es einen Menschen hinführen? Existiert eine Lösung, eine existierende Kraft umlenken zu können?

Ich weiß, dass es das Fundament ist, welches verändert werden muss. Doch besitzt ein Mensch die Möglichkeit, ein neues, zweites Fundament zu bauen, oder wird ihm diese Chance nur ein einziges Mal bei der Geburt und in seiner anfänglichen Entwicklung gewährt? Sofern es möglich wäre einen neuen Untergrund zu bauen, was würde mit dem bereits existierenden Fundament geschehen? Würde es sich zu einem Mahnmal des Falschen entwickeln?“ John holte kurz Luft und fügte hinzu: „Ich denke diesmal muss ich mich bei Ihnen entschuldigen, denn soweit wollte ich unser Gespräch gar nicht kommen lassen.“

Herr Cremer beruhigte John. „Ganz und gar nicht John, ich selbst habe es ja provoziert und ich genieße es gerade, einen mindestens ebenbürtigen Mann gegenüber sitzen zu haben. Es ist großartig, dass Sie sich selbst reflektieren und auch hinterfragen. Nur das führt einen Menschen zum Guten oder zumindest zum Besseren. Außerdem mag ich Ihre Formulierungsweise. Man weiß nie genau, ob Sie sich selbst meinen oder andere. Ich bezeichne das als Gabe! Es ist wirklich bedauerlich, dass wir uns nicht privat kennengelernt haben, um solche Gespräche öfter führen zu können. Und

allzu gern würde ich mit Ihnen über das Fundament weiter philosophieren.

Aber Sie möchten sicherlich gleich nach Hause und das kann ich gut nachvollziehen. Aber wissen Sie, was ich großartig finde? Vor wenigen Stunden haben wir ein Abenteuer erlebt und jetzt sprechen wir über weit bedeutungsvollere Dinge. Und unsere Konversation hat auch eine wichtige Frage beantwortet, die ich vorhin hatte. „John´s Augen öffneten sich ein wenig, als wenn er dadurch noch aufnahmefähiger sein würde. „Ich fragte mich, wie Sie Ihre Verletzungen einfach so wegstecken können, als wären diese nichts. Ja, John, Sie haben Recht, ohne dass sie es aussprechen müssen. Es gibt Wichtigeres, so habe ich das jetzt verstanden!“ John grinste.

„Ja in der Tat, so sehe ich das. Sie dürfen auch wissen, warum ich vorhin nicht beim Sanitäter war. Zum einen kann ich heute Verletzungen besser beurteilen und ich kann mir oftmals selbst helfen. Ein sehr guter Bekannter von mir ist Chirurg und beseitigt manchmal privat meine Nähversuche. So umgehe ich mögliche Missverständnisse beziehungsweise falsche Interpretationen bei ärztlichen Meldepflichten. Und so verhält es sich auch in der Zusammenarbeit mit der Polizei. Ich kenne mich rechtlich recht gut aus und so melde ich Dinge nur dann, wenn es rechtlich erforderlich ist.“ Herr Cremer stutzte:

„Interessant, ich versuche mir gerade ein Beispiel vorzustellen. Können Sie mir helfen?“

„Ja natürlich, vor einigen Wochen wurde meine Schutzperson abends auf der Straße angegriffen. Ich habe den Angreifer niedergedrückt und er wurde bewusstlos. Ich habe diesen dann in die stabile Seitenlage gebracht und habe zur Sicherheit den Notruf des Rettungsdienstes angerufen. Und natürlich erfolgen solche Anrufe nur mit nicht registrierten Smartphones im Prepaid Verfahren. In meinem

Beruf kann ich mit einem Klienten nicht lange auf Rettungskräfte oder Ähnliches warten oder gar große Aussagen machen. Wenn ich einen klar definierten Auftrag habe, dann habe ich mich auch an Zeitpläne zu halten.“

„Ich verstehe, aber ich muss fast lachen, da ich mir das gerade mit der stabilen Seitenlage vorstelle. Nun, ich denke rechtlich ist es unbedenklich. John! Sie erstaunen mich immer mehr. Wenn ich nun alles Gehörte und das Gesehene zusammenfasse, fürchte ich, dass nur die wenigsten Menschen jemals verstehen können, welch ein einzigartiger Mensch Sie wirklich sind!“

„Einzigartig, Herr Cremer?“ unterbrach ihn John abrupt. Er beugte seinen Kopf langsam nach links unten, holte tief Luft, hob seinen Kopf und entgegnete in einem sehr ruhigen Ton, „Noch ist es nicht bewiesen und sofern Ihre Behauptung stimmt, so weiß ich nicht ob es verdienter Maßen ist!“

„Beeindruckend, immer wieder beeindruckend John, Sie haben die Fähigkeit mit einem einzigen Satz meine Gedanken für Stunden zu beschäftigen. Oh, wie ich unser Gespräch vermissen werde. Sie geben meiner Fantasie so viel Anregung! Ich danke Ihnen dafür“ und setzte nach einigen Sekunden fort „Ich glaube, Ihre ehemalige Freundin hat keine Vorstellung davon gehabt, was Sie darstellen und was Sie sind. Das tut mir sehr leid, denn ich glaube, dass Sie diese Frau sehr geliebt haben.“

John atmete hörbar tief ein und Herr Cremer verbot sich selbst in dieser Angelegenheit weiter zu sprechen. Nie zuvor hatte John von einem Menschen so viel Anerkennung erhalten. Herr Cremer überschlug sich förmlich mit seinen nett gemeinten Formulierungen, aber John bemaß seinen Äußerungen keine große Bedeutung bei. Vielleicht war es ja auch nur der Dank dafür, dass er Herrn Cremer aus dem Geschehnis schadlos heraushalten konnte. Aber vielleicht

brauchte Herr Cremer jetzt auch nur einfach eine Unterhaltung und Ablenkung und ließ John deshalb noch nicht gehen.

„Welche Pläne haben Sie derzeit, John?“

„Oh, ich fliege in den nächsten Tag nach Rom. Dort bin ich mit einem neuen möglichen Klienten verabredet. Ich werde dann dort privat einige Tage bleiben. Ich liebe diese Stadt und war bereits mehrfach dort!

„Das hört sich gut an und ich bin mir sicher, dass Sie auch geschichtlich interessiert sind. Vermute ich richtig?“

John lachte laut auf, „Ja ich denke sogar, dass ich mir über all die Jahre sehr viel Wissen angeeignet habe!“

„Mein Respekt John. Vielleicht werden Sie mir später einmal berichten. Ich denke, wir beide sind müde und sollten nach diesem langen Tag ein Ende finden, auch wenn ich zugegebenermaßen betonen muss, dass ich mich heute ungern trenne. Es ist schon sehr lange her, ein solch anregendes Gespräch geführt zu haben.“

„Ich stimme Ihnen zu, mir geht es ebenso, aber ich muss den Rover noch abgeben und dann habe ich noch den Weg nach Hause vor mir.“

„Eines noch John“ und er schob einen Briefumschlag, der bereits auf dem Schreibtisch lag zu John „Diesmal möchte ich keine Rechnung und Sie können nachzählen.“

„Bei Ihnen brauche ich das nicht, aber ich hoffe, keinen Bonus vorzufinden, weil ich...“ Herr Cremer unterbrach ihn.

„Nehmen Sie es, gönnen Sie mir bitte diese Freude!“ John zögerte einen Moment und nickte anschließend. Während er aufstand nahm er den Umschlag an sich. „Ich begleite Sie noch zur Tür“ und beide Männer gingen schweigend zur großen Eingangstür. Sie gaben sich noch einmal die Hand und Herr Cremer sagte ruhig: „Wir hatten einen gemeinsamen ungewöhnlichen Tag! Es ist alles getan und alles gesagt.“

John ich wünsche Ihnen vom ganzen Herzen eine gute Reise und ich hoffe auf ein Wiedersehen!“ Ohne es zu ahnen, dass er Herrn Cremer nicht mehr wiedersehen würde antwortete John:

„Mein Dank gebührt Ihnen und ja, bis zum nächsten Mal“, er drehte sich um und ging zum Auto. Beide hoben fast gleichzeitig die Hand um ihren Abschied abzuschließen. Nach wenigen Sekunden verschwand der Rover in der Nacht.

Am Fenster

John stand lange Zeit am Fenster. Seine Augen durchleuchteten wie ein Scanner seinen kleinen Ausblick auf die freie Natur. In unkoordinierter Weise arbeiteten seine Gedanken und Gefühle. Er wollte gleichzeitig das Gesehene verstehen und fühlen und im selben Maß auch sein Herz und seine Seele verstehen. Ihm widerstrebte es, seit er denken konnte, wenn er für sich selbst keine Reihenfolgen festlegen konnte, um diese logisch und konsequent abzuarbeiten. Es ist zu viel auf einmal, sagte er zu sich selbst. Und es war auch nicht der richtige Augenblick um das alles aufzuarbeiten. So drehte er sich um, verließ seinen Fensterplatz und setzte sich wieder auf seinen Stuhl, der ihm seit Jahren sehr vertraut war. Dieser Stuhl hatte in den letzten Jahren viele Räume und Wohnungen gesehen, aber nicht so viele wie es bereits John vor ihm tat. Sicherlich war da der Altersunterschied. Der Stuhl war erst 8 Jahre alt und John war Mitte Vierzig. Und trotzdem war John sich sicher, dass sie beide, er als Mensch und der Stuhl einiges gemeinsam erlebt hatten. Sie hatten viel gesehen und so manchen Sturm überlebt. Doch nach einigen Minuten des Sinnes stellte John die Skurrilität seiner Gedanken fest und verwarf diese schnell.

Es war ein langer Tag gewesen und schon jetzt vermisste er das Gespräch mit Herrn Cremer. Er liebte lange und vor allem inhaltvolle Gespräche. Doch am liebsten philosophierte er mit anderen Menschen. Der Auftrag war zufriedenstellend erledigt, er hatte das Geld und so konnte er sich auf die geplante Reise nach Rom konzentrieren. Das Ticket hatte ihm sein Klient bereits zugeschickt und alles war nun organisiert.

Er blickte bereits seit vielen Minuten auf den Computerbildschirm, der vor ihm auf der Arbeitsfläche seines Schreibtisches thronte wie ein König. Er hat Macht, sagte sich John, dieser komische Kasten mit bunten Pixeln hat Macht über ihn selbst und mit Sicherheit auch über viele andere Leidensgenossen. Dieser neue Gedanken machte ihm Angst. War er kurz davor verrückt zu werden, oder gar in eine Abhängigkeit von Drähten, Chips und Transistoren zu geraten. Lauthals brüllte er: „Nein, ich werde heute keine Nachrichten mehr abrufen oder Sonstiges“, erhob sich empört und verärgert aus seinem Stuhl und vergaß dabei nicht, zumindest den Bildschirm auszuschalten. Das wäre ja noch schöner, wenn ich selbst zu einem Spielball der Erfinder der menschlichen Armseligkeit degenerieren würde. Niemand außer mir selbst darf Macht über mich ergreifen.

John spürte, dass er wieder einmal Selbstgespräche führte. In den letzten Jahren wurde dieser Zustand zur Phobie. Seine feuchten Hände legten Zeugnis seiner inneren Angst ab. Bin ich auf dem Weg nach unten oder befinde ich mich bereits am Abgrund? Er suchte nach einer Antwort und entschied sich letztendlich, wie so oft in letzter Zeit, diese wichtige Frage sich selbst zu einem späteren Zeitraum zu beantworten.

Sein Spiel zur Zerstreung seiner selbst nahm in gewohnter Bahn seinen Lauf. Er steckte sich eine Zigarette an und ging zu seiner überdimensionierten Musikanlage. Der Sender war fest einprogrammiert und so musste er nur noch die Powertaste drücken. Wie auf Befehl beschallten große Boxen den kalten Raum seines Wohnzimmers und Chillmusik durchdrang jeden einzelnen Winkel des kalt gestalteten Zimmers. Doch auch die Musik konnte dem trist wirkenden Raum keine Wärme verleihen. John war sich darüber bewusst, dass jeder den Wert des Mobiliars

einschätzen konnte. Doch im selben Maß konnte auch jeder die Kälte spüren, die von diesen Dingen ausgingen. War er selbst kalt oder musste man erst kalt werden, um sich zwischen diesen Möbelstücken ohne erkennbaren Schaden bewegen zu können? Ohne dass er es wollte, begannen wieder viele Fragen auf ihn einzustürzen. Soweit er sich erinnern konnte, wurden Fragen zu einem elementaren Bestandteil seines Seins. Es gab kaum noch Menschen, Ereignisse und sogar Gefühle, die er einfach annehmen konnte ohne dabei viele neue Fragen in seiner Seele aufzuwerfen. Den Begriff Schicksal gab es nicht für ihn. Es existierten nur Zufälle oder Fakten.

Vielleicht, so sagte er sich, sofern es tatsächlich ein Schicksal gäbe, muss es ihn hart bestraft haben, indem es ihn dazu verbannte, sich selbst ständig in Frage zu stellen oder andere Dinge ständig zu sezieren. Eine gesunde Oberflächlichkeit musste seiner Erkenntnis nach das Privileg von normalen Menschen sein. Da er sich selbst für etwas ungewöhnlich hielt, musste dieser Umstand der permanenten Hinterfragung eine logische Konsequenz der Andersartigkeit sein.

Er zündete sich erneut eine Zigarette an, in der Hoffnung, dass ihn der Genuss einer Zigarette von seinen Gedanken ablenken konnte. Er rauchte seiner Einschätzung nach viel. Er tat es mit einer vertretbaren Schwäche ab, denn zu seiner Entlastung bzw. Rechtfertigung konnte er zumindest behaupten, dass ihn Alkohol nichts anhaben konnte, denn er lebte in völliger Abstinenz. Trotzdem gestand er sich ein, dass er sich des Öfteren schon gewünscht hatte, sich mit irgendetwas seinen Kopf freizumachen. Doch zu diesen Dingen zählten weder Alkohol, Drogen oder Tabletten. Für ihn wäre es ein Zeichen der Schwäche und der Ergebenheit. Und keines dieser Attribute sollte ihn belasten oder etwa angreifbar machen können.

Er hatte in der Gesellschaft lernen müssen, dass man zwar Schwächen kannte und öffentlich zuließ, jedoch sah die Wirklichkeit anders aus. Die Menschen um ihn herum waren immer froh, wenn sie bei John Schwächen fanden. Dann konnte man ihn kritisieren, bloßstellen, anfeinden oder gar versuchen ihn niederzumachen. Die ersten Jahre konnte John nicht nachvollziehen, was die Menschen dazu bewog nach seinen Schwächen zu suchen um diese gegen ihn früher oder später zu verwenden. Er verstand erst viel später, dass die Gründe für diese Tatsache mit ihm selbst sehr eng verbunden waren. In der Öffentlichkeit kannte man ihn als rhetorischen Meister ohne Ecken und Kanten, den kein Wässerchen trüben konnte und der rigoros seinen Zielen nachging. Für viele galt er als unantastbar, für manche als arrogant, andere bezeichneten ihn als berechnend und andere gar als egoistisch.

Er selbst beschied sich keiner dieser Eigenschaften. Er hatte eine harte Vergangenheit und intuitiv baute er sich über die Jahre erfolgreiche Abwehrmaßnahmen auf, um den Hyänen der Gesellschaft zu trotzen. Er gab zu, dass er völlig anders war wie viele andere Mitmenschen. Er war nicht besonders stolz oder froh über diese Feststellung. Nein, es machte ihn einsam. Viele, insbesondere Frauen, hielten ihn für interessant. Er bildete sich jedoch darauf nichts ein. Im Gegenteil, er wusste zu genau, das es niemand lange bei ihm aushielt. Er war den meisten nach kurzer Zeit zu anstrengend und zu abstrakt. Viel zu viele nicht zueinander passende Facetten erschwerten den Umgang mit ihm als Mensch. Seine damalige Ehefrau Constanze schien es jedoch zu können, obwohl sie nicht immer gut zu ihm war. Doch nach der Scheidung erfuhr er den Grund für ihre scheinbar ungewöhnliche Fähigkeit. In einem Gespräch teilte sie ihm mit, dass sie ihn während der Ehe öfter betrogen hatte. Er

konnte sich noch gut an das Gespräch erinnern, als er von Constanze die Nachricht erhielt. Emotionslos nahm er die Nachricht damals auf. Der Grund seiner Regungslosigkeit lag nicht nur darin begründet, dass er es bereits seit vielen Jahren wusste.

Er konnte es damals fühlen, ohne jemals dafür sichtbare Beweise vorliegen zu haben. Ebenso wusste er auch schon seit langer Zeit, dass ihn Constanze nur als begehrenswertes Objekt betrachtete und nicht als einen Menschen, für den ein Zuhause mit Gefühlen, Ehrlichkeit und Loyalität zum lebenswichtigen Elixier gehörte. Es war seine untrügliche Intuition, die ihn sein Leben lang begleitet hatte, Dinge fühlen und ahnen zu können. Er bedauerte es manchmal zutiefst, dass ihn diese Ahnungen nie enttäuscht hatten. Er behielt zu seinem eigenen Bedauern immer Recht, wenn ihn eine Ahnung oder eine Vorhersehung gute, wie aber auch viele böse Überraschungen immer wieder einholten. Letzteres wurde von einer Dominanz beherrscht, die in ihm manchmal die Frage aufwerfen lies, ob er wirklich noch fähig war, in der Normalität bestehen zu können.

Harte Selbstkritik war er gewohnt. Es gehörte nicht zu seinen Eigenschaften immer andere als Schuldige zu sehen. Nein, er war davon überzeugt, dass nur er allein für alles die Verantwortung trug, selbst dann, wenn er wusste, dass es nicht so war. Ohne dass er es selbst bemerkte hatte er sich zwischendurch bereits eine neue Zigarette angezündet und der Aschenbecher lief Gefahr, die weiße Fahne zu hissen, so voll war dieser bereits. John bemerkte es erst, als die Asche neben dem Becher herunterfiel, weil der Platz nicht mehr reichte. So blieb es ihm nicht erspart, diesen zu leeren.

John war ein sehr sauberer und manchmal auch penibler Hausherr. Ordnung und Sauberkeit waren eines der vielen kleinen, oft auch nervenden Eigenschaften, die er förmlich

zelebrierte. Dennoch konnte man ihm einräumen, dass diese kleinen „Ticks“ über die Jahre langsam nachgelassen hatten, so dass sein derzeitiges Verhalten auf ein humanes Niveau der Erträglichkeit zusammenschmolz.

Als er den Aschenbecher geleert hatte, wandte er sich wieder dem Fenster zu. Bereits in seiner Kindheit nutzte er jede Möglichkeit, die ihm die Natur anbot, um in ihrer Gegenwart über sich und sein Leben nachzudenken. Das Fenster, an dem er stand konnte ihm nur einen unbefriedigenden Eindruck zur Verbundenheit mit der Natur bieten. Er starrte auf kristallinisch weiße Fläche des ersten Frostes. Es war bereits kurz vor zwei Uhr. Einige Bäume, die vor kurzem angepflanzt wurden versuchten der Kälte zu trotzen.

Sie nahmen ihren Kampf der ungewollten Verpflanzung tapfer auf. John wusste, dass es Bäume mit Wurzeln schwer hatten, aus ihrer gewohnten Umgebung entrissen zu werden, um dann ihr Glück in einer unbekanntem Erde in einer kalten Jahreszeit zu finden. John bemerkte nicht einmal, wieviel Aufmerksamkeit er diesen Bäumen entgegenbrachte. Vielleicht empfand er sich selbst in diesem Moment, als wäre er einer der ihrigen. John hatte Zeit seines Lebens viele Wohnunterkünfte, Wohnungen und Häuser bewohnt, ohne sich jedoch in einem einzigen geborgen gefühlt zu haben. Ein Zuhause bestand für ihn nicht aus einem Dach, Fenster und einer Heizung. Es müsste viel mehr gewesen sein. Doch was ein Zuhause ist, hatte er bis jetzt nie kennen gelernt oder vielleicht auch nicht verstanden, selbst in einem Moment, als er es vielleicht bereits sogar schon einmal hatte.

Das Wort Zuhause war in den letzten Jahren für ihn zu einer Sucht geworden. Seine innere Unruhe, seine stetige Unrast verrieten es zumindest. Überall suchte er danach und kam sich bei seiner Suche manchmal vor, wie die alten Goldsucher vom Klondyke, die einst Jack London in seinem

Roman beschrieb. John war in der Tat, zum Leidwesen seiner Mitmenschen, ständig in Bewegung. Obwohl er eine unsichtbare Ruhe auf andere ausstrahlte, so war jedoch sein Verhalten völlig konträr. Entdeckte er eine Arbeit, eine Unstimmigkeit oder gar ein Wort, das er hörte und nicht kannte, sprang er auf und zog aus dem Regal ein Buch, um nach diesem Wort zu forschen oder holte Werkzeug um eine Unstimmigkeit an der Decke, an der Wand oder auf dem Boden zu beseitigen. Die Uhrzeit spielte hierbei nie für ihn eine Rolle. Es war nicht selten, wenn er morgens um drei Uhr einen Farbpinsel holte, und die Farbe an der Decke nachbesserte.

Es gab viele, die behaupteten, dass er Eigenschaften eines Politikers, eines Schriftstellers, eines Philosophen, ja sogar die eines Propheten hätte. Ja zum Teil gab er denen Recht. Er hatte vieles von diesen ihm attestierten Attributen und doch empfand er sich selbst als noch nichts Ganzes. Die vielen Facetten machten ihn für andere interessant. Für ihn persönlich bedeutete es gleichsam Einsamkeit.

Er war sich auch darüber bewusst, dass er rhetorische Fähigkeiten besaß. Er konnte mit wenigen Worten oder einem einzigen Satz andere sprachlos machen, kränken oder sogar zerstören. Doch er trug tief im Herzen den Eid eines Samurais. Er benutze diese Fähigkeit nur zur Abwehr und niemals zum Angriff. Er setzte andere sogar vorher darüber in Kenntnis, bevor er dieses Werkzeug benutzte. Für ihn war es wirklich nur ein Werkzeug. Handwerker hatten auch Werkzeuge, Reiche hatten Geld und Soldaten hatten Waffen. Warum sollte er also nicht diese Fähigkeit als Werkzeug, als Kaufmittel oder sogar als Waffe benutzen?

Gedankenverloren bemerkte er nicht einmal, dass seine Zigarette im Aschenbecher, die er beim Anzünden gleich abgelegt hatte, längst das Leben ausgehaucht hatte. Der

Zufall wollte es, dass die Zigarette nicht auf den Fußboden und nicht auf das Fensterbrett fiel, sondern in der vorgesehenen Aussparung eingeklemmt blieb. Es war der unangenehme Geruch, der von einem angesengten Zigarettenfilter ausging, der John signalisierte, dass es Zeit war eine neue anzustecken. Ohne jegliche Vorbereitung, ohne auch nur hinzuschauen, griff John zielsicher wie ein Uhrwerk zu der Packung, zog eine Lucky heraus und griff mit der freien Hand und derselben Präzision zum Feuerzeug. Wie ein eingespieltes Team zündete er das Feuerzeug zeitgleich in dem Moment an, wo sich die Zigarette zwischen seinen vollen Lippen den dafür vorgesehenen Platz einnahm. Männer schoben sich in der Regel die Zigarette mehr seitwärts zwischen die Lippen, im Gegensatz zu Frauen, die es eher bevorzugten die Zigarette in der Mitte ihrer Lippen zu platzieren. John war zumindest äußerlich ein Mann und so tat er es so, wie es alle Männer taten. Ein wenig lässig sah es immer aus und doch verriet der Zug an der Zigarette bei jedem Menschen ein wenig von dessen Charaktereigenschaft.

Seine Eitelkeit verbot es ihm, mit sich selbst und seiner Umgebung nachlässig zu werden. In fast jeder Lebenslage verkörperte er stets das gepflegte Outfit. Seine Haare waren kurz geschnitten und das verlieh ihm im Bekanntenkreis manchmal den Spitznamen *Marine*. Früher spielte er manchmal für seine Freunde den amerikanischen Marine, um bei Frauen eine gewisse Bewunderung zu provozieren, sei es für ihn selbst gewesen, oder aber auch nur, damit seine Freunde interessanter wirkten, einen amerikanischen Freund zu haben. John konnte sehr gut Englisch sprechen und es fiel ihm leicht, den typischen amerikanischen Slang zu imitieren. Sie hatten damals viel Spaß und John war oft im Mittelpunkt. Ob in Diskotheken oder in Bars, die Nummer mit

dem amerikanischen Marine klappte immer, und so manche Frau verlor ihr Herz, wenn er wieder nach Hause musste.

John spürte, dass er zum ersten Mal nach langer Zeit über sich selbst nachdachte, sich mit sich selbst beschäftigte, ja, er stellte sich tatsächlich zum ersten Mal in seinem Leben in den Vordergrund. Nicht, weil er sich selbst für wichtig hielt, nein, weil es Zeit war, einen weiteren Neubeginn zu wagen. Er hatte Kraft, den Mut und auch den unzerstörbaren Willen, wieder einmal weit über seine Fähigkeiten und Möglichkeiten emporzusteigen. Er fühlte sich selbst manchmal wie ein Ballon, der sich nichts anderes erträumte, als zur Sonne aufzusteigen, hin zum Licht, hin zum Sein. Doch der schwere Ballast seiner Vergangenheit, der Gefangene seiner selbst hielt ihn ständig zurück. Ihm war bewusst, dass er etwas ändern musste, aber auch absolut klar, dass er Rückschläge erwarten musste, die ihn wieder zurückwerfen würden. Er war bereit, den Kampf aufzunehmen und es sollte der Kampf seines Lebens werden. Die Sterne standen diesmal gut und es war die Zeit gekommen alles zu ändern.

Das unsichtbare Haus

Unnachgiebig brummte der Wecker und zwei kleine zierliche Finger tasteten in Richtung zu der Geräuschquelle. Der Wecker drehte mittlerweile die vierte Runde und lief Gefahr vom Nachttisch zu fallen, denn die kleinen Finger vermochten es nicht die richtige Taste zu finden, um durch einen Druck das nervende Geräusch zu beenden. Nach dem fünften Versuch fiel der Wecker auf den weichen Teppichboden, ohne jedoch den Brummtton gebändigt zu haben. „Oh Mann“ hallte es energisch, aber auch lieb durch das Schlafzimmer. Trotz der tiefen Dunkelheit gelang es den beiden Fingern sowohl den Wecker, als auch die richtige Taste zu finden, um dem Brummtton endlich den Garaus zu machen. Ein hoher Seufzer und das wohlige Geräusch eines, in die Bettkissen fallenden zierlichen Körpers ließen ein anmutendes Wesen erahnen. Ein Klicken löste eine bewegliche Wand zur unaufhaltsamen Aufwärtsbewegung aus.

Die große Jalousie glitt langsam nach oben und leichte Lichtstrahlen fluteten das große Schlafzimmer von unten langsam auf. Wie ein Morgennebel durchströmten die Lichtstrahlen den großen Raum und erhellten langsam den hellen Teppichboden. Unaufhörlich gewannen auch die anderen schönen Möbelstücke ihre erkennbaren Konturen zurück. Noemi liebte es, von der Sonne geweckt zu werden. Sie lag in einem großen weißen Bett, das von einem vergoldeten Barock wirkenden Rückteil eingefasst war. Sie lag wie auf einem Altar, umgeben von vielen Kissen, halbwegs unter der Decke. Ein schönes langes Bein lag frei, so dass auch ein Teil ihres Pos und ihres Rückens zu sehen war. Ein Blick auf ihren wunderschönen Körper konnte nur noch durch ihre krausen schwarzen Haare abgelenkt werden. Kleine hübsche, zierliche Füße schauten unter der

Bettdecke hervor, die jedoch sofort den Schutz der warmen Decke suchten, als ein wenig frische Luft durch das gekippte Fenster strömte.

Schöne schlanke Hände zogen die Decke ein wenig höher, um auch den Rücken vor der etwas kalten Luft zu schützen. Der Raum, in dem dieses wunderschöne Geschöpf lag, war eine Oase, die man mit normalen Worten nicht hätte beschreiben können. Dieses Zimmer, nein, dieser Ort war wie eine Engelsburg. Von der Decke und von den leicht gelblich gemalten Wänden hingen weiße seidene, durchsichtige Gardinen wie ein Baldachin. Ein großer Stuck an der Decke wurde durch ein sonderbares Licht erhellt. Teure, moderne wie auch antik wirkende Möbelstücke standen wohl angeordnet auf einem gefliesten marmornen Fußboden. Die Gardinen bewegten sich leicht durch die Zugluft. Es sah aus wie ein Elfentanz. Selbst gar ein Mark Anton hätte bei diesem Anblick Kleopatra vermutet, wenn nicht von außen Motorengeräusche eingedrungen wären, welche diese einzigartige Oase in ihrer eigenen Ruhe gestört hätten.

Ein leises Rascheln der Bettdecke waren die Vorboten des inneren Kampfes, der ausgefochten werden musste, um Klarheit darüber zu erhalten, ob sie nun aufstehen sollte oder noch ein wenig liegen bleiben sollte. Doch nach wenigen Minuten erlag der Feind mit dem Namen Müdigkeit die Schlacht. Der Sieger hieß Tatendrang und die große Bettdecke wuchs zu einer imposanten Erhöhung an. Darunter befand sich Noemi und als ein Teil der Decke sanft hinunter glitt, offenbarte es ihr Gesicht.

Viele ihrer Haare standen zu Berge und ein großer Schmolmund des Trotzes zeugte von Ihrer Jugend. Fast konnte man den Eindruck gewinnen, das Noemi noch ein Kind war. Doch in dem Moment, als sie die Augen aufmachte

und leicht blinzeln nach Orientierung suchte, wurde die Frau sichtbar. Ihr Antlitz erhellte den Raum, so dass man Gefahr lief, sie mit einer Göttin vergleichen zu wollen. In der Tat, die Natur hatte sie reichlich beschenkt. Ihr makelloser Körper war der Inbegriff der Schönheit. Über das, was andere Frauen sich schwer erarbeiten oder korrigieren lassen mussten, verfügte sie in einer Reichhaltigkeit, die jeden Fotografen oder Poeten hinfort gerissen hätten und sie für ewig gefangen gehalten hätten.

Noemi dreht ihren Körper leicht zur Seite und hob Ihre Beine. Ihre kleinen Füße berührten die Fliesen, die durch die Fußbodenheizung angenehm warm waren. Dann richtete sie sich auf und sie ging noch ein wenig vor Müdigkeit leicht schwankend in Richtung Badezimmer. Wie auf Samtpfötchen bewegten sich die Füße noch ein wenig unsicher aber graziös über die Marmorfliesen und die kleinen braunen Füße wirkten durch die dezent lackierten Nägel ein wenig größer.

In der Nähe des Badezimmers schnipste Noemi mit den Fingern. Durch das Geräusch erhellte sich nicht nur der Raum automatisch, sondern auch ein installiertes Radio fing sofort an zu spielen. Noemis Schlafzimmer hatte eine Größe von ca. dreißig Quadratmetern, doch das Badezimmer musste noch ein wenig größer gewesen sein. Mitten im Raum war eine riesige runde Badewanne im Fußboden eingelassen. Um ihr herum standen drei voluminöse Palmen, die von unten mit leicht grünem Licht angestrahlt wurden. An der Seite befand sich über die volle Breite des Raumes ein Milchglasfenster, durch dessen Glas gefiltertes Tageslicht eindringen konnte. Das auffälligste waren jedoch vier echte Marmorsäulen, die scheinbar die Decke hielten. In exaktem Abstand umgaben diese den runden Pool. Die anderen drei

Seiten des Raumes wurden durch orientalische Ornamentfliesen zum Leben erweckt.

Dieser phantastische Raum glich zum Teil einer Halle oder einem antiken Badehaus, doch die warme Harmonie aller Details die liebevoll in Szene gesetzt wurden, hätten jeden Besucher zum langen Aufenthalt animiert.

Noemi hatte sich bereits seit langer Zeit an diesem Anblick gewöhnt, so dass sie Ihr Hauptinteresse der morgendlichen Toilette widmete. Nach wenigen Minuten war sie fertig und sie verließ das Badezimmer. Als sie im kleinen Flur stand, hörte sie ein Piepsen. Es war die Kaffeemaschine, die auf sieben Uhr eingestellt war. So wusste sie immer, dass sie noch Zeit hatte, aus Ihrem Schlafzimmer die passenden Sachen holen zu können. Gezielt holte sie aus Ihrem begehbaren Schlafzimmerschrank, der durch eine Glastür erreichbar war, ihre Garderobe. Sie bestand, wie meistens, wenn sie ins Geschäft fuhr aus dunkelblauer, schwarzer oder dunkelgrauer Garderobe. Eigentlich mochte sie keine Stoffhosen, doch heute entschied sie sich für eine dunkelgraue Kombination. Im Nu hatte sie Ihre Unterwäsche angezogen und auch die Kombination.

Am Schluss holte sie zielsicher aus einem anderen Teil des Schrankes schwarze, halbhohe Pumps. Sie wusste, dass die Höhe der Absätze bei Ihrer Kundschaft von großer Wichtigkeit war. Zu niedrig bedeutete bei ihrer jüngeren Kundschaft, dass sie privat evtl. ein Hausmütterchen war und zu hohe Absätze bedeuteten bei ihrer älteren Kundschaft, dass sie evtl. zu jung oder sogar unseriös war. So hatte sich Noemi ein beträchtliches Arsenal von Schuhen gekauft, so wie es auch alle anderen Frauen besaßen nur mit dem Unterschied, dass Noemi über Hundertfünfzig besaß. Sie hatte allein für ihr Geschäft eine Auswahl von fünfzig Paaren.

Die meisten besaßen eine Absatzhöhe von sechs Zentimetern, das gesellschaftlich geduldet und akzeptiert wurde.

Sie verließ ihr Schlafzimmer und durchschritt den langen Korridor in Richtung Büro. Das Büro war zweckmäßig ausgestattet. Außer einem großen Glastisch, worauf sich ein Computer und ein Drucker befanden, waren außer einem Bürostuhl nur noch die metallenen Regale zu erkennen, die in reichhaltiger Anzahl an der Wand standen. Der Raum strahlte keine sonderliche Wärme aus. Alles war akkurat aufgeräumt und zeugte davon, dass dieser Raum nur pragmatischen Dingen diene.

Wie jeden Morgen rief sie von ihrem Computer ihre Mails ab, markierte sie alle und ließ diese zusammen ausdrucken. Nachdem alle gedruckt waren, nahm sie das halbe Dutzend in ihre rechte Hand und eilte ein wenig gestresst in die Küche. Es war Zeit in das Geschäft zu kommen. Der Kaffee war längst fertig und es duftete wohligh in der in Küche.

Die Küche war mit dem Wohnzimmer kombiniert worden. Sie lag von der Höhe um zwei Stufen höher als der Wohnzimmerbereich. Die Küche umfasste dreißig und das Wohnzimmer fünfzig Quadratmeter. Die Küche entsprach vom Design her betrachtet dem typisch spanischen Stil. Im Zentrum der Küche befand sich ein großer rechteckiger begehrbarer Tresen der von einer großen Anzahl von Barhockern umlagert wurde. Das Herzstück war inmitten des Tresens eine ebenso große Kochinsel.

Noemi setzte sich auf einen der Barhocker, schlug das rechte Bein über das linke, goss sich Kaffee mit Milch und Zucker ein und las die Mails. Ein kurzes Überfliegen der Nachrichten genügte ihr, um einige erforderliche Maßnahmen oder Telefonate durchzuführen. Ein Blick auf ihre goldene

Armbanduhr verriet ihr, dass sie gehen musste. In großer, aber nicht gehetzt wirkender Eile holte sie ihre Sachen, steckte diese in eine schwarze Ledertasche und ging zur Wohnungstür, öffnete sie und tippte von außen, nachdem die Tür verschlossen war, an einem elektronischen Türöffner die Kombination ihres Geburtsjahres ein und aktivierte somit die Alarmanlage. Die Kombination wollte sie bereits seit einigen Monaten ändern, da sie sich darüber im Klaren war, dass andere vielleicht irgendwann ihr Geburtsdatum eingeben könnten, und ihr Reich als ungewollte Besucher bedrohen könnten. Doch der Gedanke verfiel sehr rasch, als sie wieder auf die Uhr blickte. Sie lief die drei Stufen der Treppe hinunter, die am Eingang angebracht war. Das Gebäude, in dem sie lebte, sah von außen wie ein älteres Lager aus und Noemi achtete stets darauf, dass dieser Eindruck auch erhalten blieb, um andere vom Inneren fernzuhalten.

Das Gebäude lag in der Nähe einer Hauptstraße, welches man durch eine lange Auffahrt erreichen konnte. Das Grundstück war groß und man konnte deutlich erkennen, dass hier einst ein Gewerbebetrieb stand. Man hätte den Eindruck gewinnen können, dass hier eigentlich niemand wohnte, wäre nicht alles sehr gepflegt angelegt worden. Das Gebäude wurde ringsum von Pflastersteinen umgeben. Nur am Zaun Rand standen immergrüne Bäume und Pflanzen, um die Sicht für Spaziergänger zu erschweren.

Noemi nahm ihren Autoschlüssel in die Hand und würdigte dem Gebäude keinen Blick. Wenn sie ihr Zuhause verließ, ging sie zuerst immer zum separaten Briefkasten, der am Zaun zur Straße stand. Somit umging sie es, dass jemand regelmäßig in die Nähe des Gebäudes kam. So konnte sie sich sicher sein, dass man bei ihr nur bei privaten Postsendungen an ihrer Tür klingelte.

Ein Druck auf die Taste des Schlüssels setzte ein Rolltor in Bewegung, welches an der linken Hinterfront des Gebäudes angebracht war. Noemi wartete nicht bis das Tor nach oben gelangte, sondern bückte sich rasch um zum Fahrzeug zu gelangen. In der Halle befanden sich zwei Autos. Ein schwarzes BMW Cabrio und ein schwarzer amerikanischer Jeep, der durch seine Chromstangen funkelte und nach Abenteuer zu rufen schien. Doch der Ruf schien wie immer ins Leere zu gehen, denn Noemi fuhr ausschließlich nur mit dem Cabrio in ihr Geschäft. Nur am Wochenende oder am Abend wurde der Abenteurer benutzt, wie sie den Jeep immer nannte.

Sie startete das Cabrio und der schöne kraftvolle Klang eines Sechszylinders ließ die Halle ein wenig erbeben. Nachdem sie aus der Halle fuhr, schloss sie das automatische Rolltor und ärgerte sich wie jedes Mal am Morgen, wenn sie eine andere Fernbedienung aktivieren musste um das Tor am Ende des Grundstückes zu öffnen.

Endlich war sie wieder in Bewegung, endlich konnte sie wieder das Spiel des normalen Lebens wieder aufnehmen und ihrer selbst erwählten Abgeschiedenheit entfliehen. Noemis Zuhause war am Rand einer kleinen Gemeinde, die aus vielleicht zweitausend Einwohnern bestand. Um in ihr Geschäft zu gelangen, musste sie durch eine waldige und hügelige Landschaft nach Darmstadt fahren, das von jedem normalen Autofahrer mindestens eine dreiviertel Stunde abverlangt hätte. Sie schaffte es gewöhnlich in einer knappen halben Stunde.

Sie genoss zu jeder Jahreszeit die schöne Fahrt durch die Landschaft. Vor allem im Sommer, wenn Sie das Dach des Cabrios öffnen konnte, um den herrlichen Duft der Bäume und Gräser einatmen zu können.

Der Winter stand bevor und die Schergen des Frostes bahnten sich langsam ihren Weg durch die Wälder und Wiesen. Noemi sah den aussichtslosen Kampf der zarten Sonnenstrahlen gegen die mächtigen Vorboten des Winters. Der morgendliche Reif hatte vor einigen Tagen der bizarren Welt der Eisbildung weichen müssen, der bereits große Flächen der Wiesen erobert hatte. Jüngere Bäume verneigten sich leicht, wie ehrfürchtige Diener gegenüber der noch erträglichen Last des Frostmantels. Obwohl die Klimaanlage des Cabrios zuverlässig arbeitete, konnte Noemi den charmanten Duft der Kaltluft riechen, der von außen eindrang.

Der Wagen wog sanft aber bestimmt durch die Kurven. Unaufhaltsam näherte er sich der Stadt. Der Verkehr wurde dichter und der Wald verschwand langsam in Noemis Rückspiegel. Darmstadt war für die Menschen der Außenorte eine Metropole. Ein Vergleich zu anderen Städten oder Großstädten wäre eine Anmaßung und doch, der Charme dieser Stadt gab diesen Bewohnern das Gefühl der Wärme und Geborgenheit. Noemi hatte sich nie tiefe Gedanken über diesen Umstand gemacht. Intuitiv spürte sie jedoch, dass es vor allem diese menschlichen Emotionen waren, die sie seit vielen Jahren in der Nähe dieser Stadt festhielt. Dennoch waren Städte für Noemi eine andere Welt.

Die Geschwindigkeit der Städte bereiteten ihr das gewisse Adrenalin im Blut und gleichzeitig beunruhigte es sie auf unerklärlicher Weise. In Menschenmengen konnte sich jeder verstecken nur sie nicht, da sie immer auffiel. Städte ermöglichten den anderen Freizeit und Spaß. Für Noemi waren diese Dinge angenehm, aber nicht so wichtig, wie für viele andere. Ab und zu ging Noemi nur zum Vergnügen in die Stadt, wobei Bars und Diskotheken für sie manchmal nicht lang genug offen waren. Doch nach diesen

rauschenden Stunden konnte sie schnell wieder zur Realität zurückfinden und fand in ihrem Haus ihr persönliches Reich der Sicherheit.

Noemi war eine mehr als zügig zu bezeichnende Fahrerin und so erreichte sie pünktlich Ihr Geschäft. Gewöhnlich öffnete sie um Punkt Neun Uhr ihr exklusives Antiquitäten- und Möbelgeschäft. Doch ihre Disziplin als Unternehmerin verlangte stets eine Überpünktlichkeit, so dass sie in der Regel zwischen acht und acht Uhr dreißig im Geschäft war.

Das Geschäft lag im Herzen der Altstadt und hatte eine Größe von vierhundert Quadratmetern. Sie hatte vor vielen Jahren das Erdgeschoss eines alten Bürgerhauses im Fachwerkstil umbauen lassen, um sehr alte Antiquitäten und ausgefallene Möbelstücke ausstellen und verkaufen zu können. Die Mischung aus extravaganten und modernen Möbeln paarte sich in wundervoller Weise mit wertvollen Kunstgegenständen. In gewisser Weise war diese interessante Mixtur ein Teil ihrer selbst. Eine Vielzahl ihrer Kunden kam aus fernen Regionen, um sich von dieser Pracht und Einzigartigkeit, dieser wundervollen Mischung inspirieren zu lassen. Männer wie auch Frauen schätzten die liebevolle und aufmerksame Art der Beratung von Noemi. Und so mancher Kunde, gleich ob Mann oder Frau, verfielen dem Charme, der Anmut und der Schönheit von Noemi, die, wie auf spiritueller Weise eine Art von Magie auf Menschen ausübte. Bisher konnte Noemi jedes Begehren von vielen Männern und Frauen geschickt von sich ablenken, ohne negative geschäftliche und private Konsequenzen befürchten zu müssen.

Da sie allein lebte, war zugegebener Maßen die Verlockung ihrerseits nicht immer zu unterdrücken, doch sie hielt sich an ihrem eigenen aufgestellten Grundsatz keine Beziehung

einzugehen, bis sie sich absolut sicher war, den geeigneten Partner gefunden zu haben. In letzter Konsequenz war sie kein Träumer, da sie ihren Traumpartner zunächst für geschlechtslos hielt. Trotz ihrer jungen Jahre war sie sich seit langem darüber im Klaren, dass der strahlende Prinz auf dem weißen Schimmel nicht existierte. Die Phantasievorstellungen junger Mädchen konnte sie nie teilen und so verließ sie sich in Bezug auf Partnerschaften nach wie vor auf ihren Instinkt.

Nachdem sie ihr Cabrio auf dem Parkplatz vor dem Geschäft abstellte, der noch weiteren zehn Fahrzeugen Platz bot, ging sie zum Nebeneingang, entriegelte die Tür und betrat ein kleines Vorzimmer, von dem eine Tür zum Büro abging. Durch die gegenüberliegende Tür gelangte man in die Toilette und durch die mittlere Tür erreichte man den Verkaufsraum. Auch diese Tür musste, wie die Nebeneingangstür, decodiert werden um die Alarmanlage auszuschalten. Noemi duldet keine Nachlässigkeiten, weder privat noch beruflich. Ihr morgendliches Ritual bestand gewöhnlich aus Kaffee kochen, Fax und Mailabruf, sowie das Öffnen der Fenster. Diese Reihenfolge stand fest, so unerschütterlich wie die Felsen von Gibraltar. Nachdem alles erledigt war, erschienen ihre beiden Angestellten.

Gewöhnlich kamen Claudia und Iris gemeinsam, da die beiden seit vielen Jahren gut miteinander befreundet waren. Trotz des Altersunterschiedes zwischen Claudia und Iris der elf Jahre betrug, war ihre Freundschaft nie ernsthaft auf die Probe gestellt worden. Claudia, die jüngere war zweiunddreißig, ledig, attraktiv und besaß einen gewissen Intellekt. Iris war sehr selbstbewusst und besaß das Feuer, welches nur eine Frau im mittleren Alter besitzen kann, sofern sie sich nicht gehen ließ. Iris war ein wenig dominant, sehr eitel und pflegte ihr Äußeres, als wäre sie selbst ein

Kunstwerk. Dies tat sie nicht mit übertriebenem Ehrgeiz, sondern mit einer Art von würdevollem Stil. Trotz ihrer Reife und ihrer Ausstrahlung konnte sie der Dominanz und der nicht erklärungs-fähigen Überlegenheit von Noemi und deren Position als Inhaberin des Geschäftes gefährden. Seit Firmengründung, war Ihre Rolle bei Lieferanten und Kunden eindeutig und unumstritten. Niemand wäre jemals auf den Gedanken der Antastbarkeit in Bezug auf die Vorherrschaft von Noemi gekommen.

Auch Iris war von der Faszination, die von Noemi ausging seit ihrer ersten Begegnung, tief beeindruckt gewesen. Die Loyalität ihrerseits zu Noemi bestand jedoch im Wesentlichen auch aus Ehrfurcht, Ergebenheit und ein wenig aus einer besonderen Art von Liebe, die sie für sie empfand. Sobald sich jedoch diese Emotionen bei ihr einstellten, so schnell konnte sie diese auch unterdrücken. Diese Gefühle führten bei Iris zu Verwirrungen ihres Herzens. Es durfte nicht sein, das eine Frau für eine Person gleichen Geschlechtes schöne Gefühle empfinden konnte, zumal sie nicht nur seit vielen Jahren verheiratet war, sondern auch zwei Kinder hatte. Iris hatte noch nie für eine Frau Gefühle entwickeln können, außer für Noemi.

Ihre Unsicherheit beruhte nicht auf der Tatsache, dass sie für eine Frau etwas fühlen konnte, sondern dass es nur auf diese eine einzige Frau zutraf. Weder in Träumen oder Vorstellungen, noch in ihrer emotionalen Umgebung hatte sie jemals ein Prickeln für Frauen entwickeln können. Diese Fixierung auf diese einzige Person bereitete ihr tiefe Angst. Sie wurde sich niemals darüber im Klaren, ob diese Gradwanderung einer Dämonisierung der versteckten Hörigkeit zugeordnet werden konnte, oder vielleicht doch der Begierde tief in ihrem Inneren zum gleichen Geschlecht entsprang.

Iris war sich jedoch im Gegensatz zu ihren Gefühlen absolut sicher, das Noemi von ihren Empfindungen nichts erkennen konnte. Bis jetzt wog sie sich in Sicherheit, auch in Momenten, wo sich manchmal bei der Arbeit ihre Hände berührten. In diesen Momenten stockte Iris jedes Mal der Atem und ihr Herz schien um ein Vielfaches schneller zu schlagen, doch sie beschied ihrer Abgeklärtheit ein absolutes Vertrauen zu, dass ihre Gefühle vor Noemi und auch vor anderen geschützt waren.

Claudia wusste von diesen Dingen nicht viel. Sie war selbst viel zu sehr mit sich und ihren vielen Bekanntschaften beschäftigt, dass ihr nichts an dem Verhalten von Iris als etwas Besonderes auffiel, sobald sie mit Noemi in näheren Kontakt kam. Zum anderen war es auch eine leicht erkennbare Oberflächlichkeit, die Claudias Welt ein wenig einschränkte. Ihre Unbekümmertheit schützte sie vor vielen Angriffen von Kunden oder auch vor ihren Liebhabern. Ihre Naivität ermöglichte ihr jedoch ein fröhliches Leben, das sie auch sehr liebte. Ihre Einfachheit, gepaart mit ihrem schönen Aussehen öffneten ihr Welten, die vielen anderen verborgen blieb. Sie war ein Mensch, den man nie böse sein konnte und sie war für viele auch ein guter Kumpel mit dem man gemeinsam viele lustige Stunden verbringen konnte.

Dieses Trio, der ungleichen Frauen waren der Garant für den Erfolg dieses kleinen Unternehmens.